


Molly Mokka

Bekenntnisse einer Kaffeetante

23. Teil der Serie: Kaffeefasten

Text: Molly Mokka

 Jeder, der es schon mal probiert hat, schwört drauf: Fasten. So auch Freundin Bea: „Glaub mir, Molly, du fühlst dich nachher wie neugeboren und rundum verjüngt.“ Neugeboren brauche ich zwar nicht unbedingt, aber etwas jünger wäre schon ganz ok, vor allem um die Taille. Ich sage nur Sommerbeginn und Bikini – zwei Dinge, die bei mir in Kombination ziemliches Konfliktpotenzial besitzen. Also warum nicht mittels Fasten kurzen Prozess mit meinen persönlichen Schwimmreifen machen? Und das ganze am besten in einem Kloster und nicht im haubengekrönten Wellnesshotel. Denn mit knurrendem Magen steigt meine Gewaltbereitschaft, wenn am Nebentisch üppig geschlemmt wird. Deshalb kurzentschlossen in Sankt Radegunden angemeldet zum Neugeborenwerden, sprich: Klosterfasten.

Zehn Tage vor Beginn meiner freiwilligen Tortur trudelte ein herzliches Schreiben ein mit Hinweisen für die Hungerkünstlerin in spe. So hieß es, dass es von Vorteil für Körper, Geist und Seele, Kreislauf und Speckröllchen sei, wenn ich bereits eine Woche zuvor einiges vom Speiseplan streichen würde: Konserven, Mikrowellen- und Tiefkühlfutter oder Knabbergebäck verschmäht mein Körper sowieso. Weißmehl, Fleisch, Fisch, Käse und Milchprodukte sind essenstechnisch auch kein Problem. Bei Süßigkeiten, Schokolade und Zucker wird's schon ziemlich kritisch, detto bei Alkohol („Alkohol ab wie viel Prozent?“ wisperte ein inneres Stimmchen.) Aber dann: Kaffee. Da stand's schwarz auf weiß mit sechs Buchstaben, einem Doppelvokal und einem Doppelkonsonant: K-A-F-F-E-E! Oh mein Gott! (Nun, in dem Fall vielleicht die falsche Adresse, schließlich wollte ich ja ins Kloster fahren.) Oh, ihr Götter! Wie soll das gehen?!

Die Antwort „gar nicht“ wollte ich

dann doch nicht gelten lassen („Molly, du schaffst das! Denk an deinen Bikini!“) und beschloss, alles andere wie gewünscht brav vom Speisezettel zu streichen. Das würde den Kaffee wohl kompensieren. Unter Aufbietung sämtlicher Willenskräfte senkte ich sogar die Anzahl meiner kleinen Espresso auf genau einen pro Tag, den ich allmorgendlich mit so einer Andacht in winzigen Schlucken schlürfte, als wäre es flüssiges Gold. Doch für den Notfall packte ich ein kleines Glasröhrchen ein, gefüllt mit gemahlenem Kaffee. Falls es hart auf hart käme ...

So stand ich mit meinem Koffer pünktlich am Anreisetag in Sankt Radegunden und wurde willkommen geheißen von einer Nonne, die in ihrem Leben vermutlich noch nie eine Fastenkur gemacht hatte. Es trifft immer die Falschen. Ein

Kater strich ihr schnurrend um die Beine, wechselte dann zu mir, schnupperte an meinem Koffer, sträubte sein Fell und gab ein lautes Fauchen von sich. Unauffällig wollte ich ihm einen Tritt versetzen, doch die Nonne hatte es bereits bemerkt. „Nanu Mackie, was ist denn?!“ Wieder fauchte das Vieh und ich setzte meine unschuldigste Miene auf. „Würden Sie bitte Ihren Koffer öffnen?“, forderte sie mich mit einem Tonfall auf, der keinen Widerspruch zuließ. Ängstlich klappte ich den Koffer auf und kundig tasteten ihre Hände zwischen Pullover, Jogginghosen und Kosmetika, während Mackie weiterhin nervös fauchte. Schließlich fand sie, wonach sie gesucht hatte – mein Glasröhrchen mit Kaffeepulver. „Brav gemacht, Mackie!“, sagte sie lächelnd und streichelte den Kater, der wieder in den Schnurr-Modus gewechselt hatte. Zähneknirschend verschloss ich meinen Koffer und knurrte: „Mackie ist vermutlich die Kurzform von Mackie Messer?!“ „Nein“, lachte die Nonne schallend, „von Macchiato!“ ●

